FRIEDRICH THEODOR VISCHER

FRITZ SCHLAWÉ

FRIEDRICH THEODOR VISCHER

MCMLIX

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

STUTTGART

ISBN 978-3-476-99134-8
ISBN 978-3-476-99133-1 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-99133-1

© 1959 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1959

*Meiner Mutter
und meinem toten Vater*

*Um einen Menschen zu verstehen,
müßte man seine Doublette sein und noch dazu
sein Leben gelebt haben.*

—

Jean Paul ›Jubelseniör‹

I

Vorfahren, Eltern, Jugend 1

II

Studienszeit 19

III

Vikariat und Magisterreise 43

IV

Repetentenzeit 76

V

Der junge Dozent 92

VI

Die große Reise 134

VII

Der Weg zum Ordinariat 144

VIII

Kampfzeiten 180

IX

*Das Frankfurter Marterjahr und die
Reaktionszeit 215*

X

Zürich 253

XI

Stuttgart 314

XII

Das Alter 367

Anmerkungen · Register

VORWORT

Wenn vor hundert Jahren irgendwo der Name Vischer genannt wurde, spitzte gleich jeder seine Ohren und fragte: Was ist mit dem Vischer? Was hat er getan? Was hat er wieder gesagt? Und alsbald entspann sich dann eine rege Diskussion. Trat Vischer in der Öffentlichkeit auf, folgte ihm jeder Blick; seine Worte wurden durch ganz Deutschland kolportiert; in Büchern berief man sich auf ihn mit einer Selbstverständlichkeit, als gäbe es über ihm keine richtende Instanz mehr. In Nord und Süd, vor allem natürlich im Südwesten Deutschlands, bei Freund und Feind fand alles, was von Vischer ausging, ein fast erstaunliches Echo. Den Feinden war er immer zumindest ein beachtenswerter Gegner. Unzählige aber verehrten ihn; nicht in blindem Enthusiasmus Vischers Schwächen übersehend: nein, sie schätzten ihn trotz seiner Schwächen. Es war ein eigentümlich Belebendes um ihn. Er wirkte immer im höchsten Grade anregend, weil er den Dingen auf den Grund ging. Aber eben nicht auf eine dutzendmenschliche Weise, sondern aus tiefer Originalität des Welterlebens und Fragens. Er sprach über nichts, was nicht des Besprechens würdig war; und was er sagte, hatte Hand und Fuß. Daher fanden seine Äußerungen so weithin Widerhall: man wußte, daß das, was Vischer sagte, wert war, bedacht und besprochen zu werden. Stimmte man ihm schließlich vielleicht auch nicht bei, so fühlte man sich doch von ihm um der Anregung willen bereichert; und diese starke Anregerkraft verschaffte ihm seine außerordentliche Stellung im literarischen Leben der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Heute liegt die Gefahr nahe, Vischer samt seinen Zeitgenossen und ihrer Problemwelt zu unterschätzen. Die Sorgen des Atomzeitalters hindern sehr, die vergangenen Generationen in ihrer ganzen Bedeutung und Größe zu sehen. Auf den ersten Blick scheint eben eine Zeit, die nicht vor der Atombombe zittern mußte, die noch keinen künstlichen Satelliten um die Erde kreisen sah, grundsätzlich unwichtiger, kleiner und mit allen ihren Problemen und Sorgen beinahe lächerlich gegenüber unserer Gegenwart. Aber die eigentlich menschlichen Probleme sind von Urzeit an für den Einzelnen von gleicher Bedeutung geblieben. Die Umwelt hat sich verändert, aber der Einzelne stand stets in gleich existentieller Beziehung zu seiner jeweiligen Umwelt. Gewiß sind die Quantitäten verschieden, aber nicht

in dem Maße, daß die Qualität der menschlichen Probleme dadurch verändert würde: das Leben war von jeher von äußerstem Ernst, und als Maximum läßt es sich nicht irgendwie überbieten. Wer nicht jede frühere Zeit in ihrer ganzen Wichtigkeit zu betrachten vermag, der kann kein historisches Werk begreifen. Und wir wollen doch daran erinnern: das 19. Jahrhundert schritt auf allen Gebieten in ungeheuerem Maße fort. Es war ein Jahrhundert des Umbruchs. Staatsleben, Naturwissenschaft und Technik entwickelten sich in unerhörtem Wachstum. Die allgemeine Geisteshaltung erlebte eine revolutionäre Wandlung. Der aufgeklärte, von den Stürmen der französischen Revolution geweckte Einzelmensch suchte sich von den altüberkommenen Beschränkungen seines Wesens zu befreien und seinerseits an die Herrschaft zu gelangen. Er suchte das Staatsleben, er suchte die Natur und – Gott in die Hand zu bekommen. Erkennenwollen und Herrschenwollen war dabei Eins, der Einzelne stand im Dienste philosophischer, naturwissenschaftlicher Erkenntnissuche oder demokratischer Agitation. Was das Jahrhundert in endlosen Weben gear, war der moderne Mensch, der nichts mehr hatte als sich selbst. Er hatte Anteil am Staatsleben errungen, er hatte die Natur bezwungen und konnte glauben, Gott in die Hand bekommen zu haben. Der moderne Mensch hatte alle höchsten Ziele des frühen Jahrhunderts erreicht; aber das Menschsein war nicht ein gelöstes Problem, sondern nun erst wahres Problem geworden. Die absolute Freiheit des Einzelnen enthüllte sich als Verbannung in harte Einzelhaft; jeder hatte sich an der Wand seines Kerkers seine persönliche Lösung des Problems auszurechnen oder auszumalen.

So verlief das Leben des Jahrhunderts – und eben so das Leben Vischers. Ins Dasein geworfen unter Napoleons Weltberrschaft erlebte der Knabe den Aufbruch des Volkes, empörte sich mit den Altersgenossen gegen die obrigkeitliche Unterdrückung der erwachten Masse, erhob sich dann auf den Schwingen von Hegels Philosophie der Vollendung über die alten Vorstellungen von Gott, und arbeitete im Mannesalter, in der Paulskirche dafür, daß Sein Bild des freien neuen Menschen sich verwirkliche. Dem romantischen Aufschwung und der Zeit des Kampfes für die Ideale folgte die ernüchterte Einsicht; der Greis schwieg über das, was einst höchstes Ziel gewesen war, und riet den Menschen, vor allem Mitleid zu üben. Der Jüngling kämpft, gemäß dem Alter seines Jahrhunderts, für die Befreiung der Menschheit, der Mann schafft theoretisch für die Allgemeinheit und praktisch in sich den neuen Menschen, und der Greis lehrt, was allein man mit seiner Freiheit anzufangen habe.

Vischers Leben hat etwas in jedem Sinne so Menschliches, daß es gerade dadurch etwas Eigentümliches ist. Als Richard Weltrich vor zwei Generationen

VORWORT

für die »Allgemeine Deutsche Biographie« seinen Vischer-Artikel verfaßte, glaubte er noch, zur gerechten Beurteilung Vischers von seinen wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Ästhetik ausgehen zu müssen. Heute sind diese Leistungen ein Teil neben anderen seiner Gesamtleistung, und diese besteht eben in seinem Dasein. Es gab größere Gelehrte im letzten Jahrhundert und es gab größere Politiker, größere Dichter: aber Vischer war alles zusammen, und mehr, und weil alle seine Lebensäußerungen aus dem Kern einer gesunden Auffassung des Daseins hervorgehen, ist sein Leben als Gesamtleistung von überragender Bedeutung. Auch zeigt die jüngste Vischer-Literatur, daß seine Problemwelt noch nicht überlebt ist. Mit merkwürdiger Gleichzeitigkeit sind die drei wichtigsten Teilgebiete bearbeitet worden; Georg Kotowski (Berlin) und Willi Oelmüller (Münster) haben in wertvollen Dissertationen den politischen Idealisten Vischer und die geistesgeschichtliche Stellung seiner ästhetischen Bestrebungen behandelt; hinzu kommt meine eigene Doktorschrift über den Literarhistoriker Vischer. Auch die Veröffentlichung des Strauß-Vischer-Briefwechsels durch Adolf Rapp, im Auftrage der Deutschen Schiller-Gesellschaft, muß hier genannt werden.

Nicht jeder begrüßt biographische Einzelheiten, die ihm in der Biographie des Genius willkommen sind, auch in der Biographie eines Anderen; so gilt leider auch von der vorliegenden Arbeit, was Johann Jacob Moser von seiner Autobiographie zu berichten hatte: Eben das, was einigen würdigen Männern besonders wohlgefallen hat, hätten einige andere würdige Männer lieber weggelassen gesehen. Allein dazu fühlte ich mich nicht berechtigt. Eine genaue Lebensbeschreibung wollte ich verfassen, auch wenn sie teilweise positivistisch erschiene. Dabei befeißigte ich mich der möglichsten Schlichtheit in Form und Stil. Ohne die größeren Zusammenhänge zu vernachlässigen, habe ich doch in jedem Zweifelsfalle lieber eine Einzeltatsache angeführt, als ein geistesgeschichtliches Parallelfaktum; meines Erachtens ist ohne die alte Andacht zum Unbedeutenden eine solche Arbeit weder zu schreiben noch zu lesen. Daß sie sich um das Individuellste kümmern darf, ist gerade das Schöne an der Biographie; sie ist die gleichsam menschlichste Form wissenschaftlichen Berichtes. An sich ist gar kein großes Objekt erforderlich. Mit Recht schrieb Leo von Kugelgen, wenn Einer nur mit Geist und Herz lebe, sei sein Leben interessant; die Berechtigung zur Biographie komme nicht nur historischen Personen zu, und Vischer hat eine Lebensbeschreibung verdient, weil er mit Geist und Herz gelebt hat.

Im einzelnen habe ich mich von Polemik gegen die mancherlei falschen Ansichten über Vischer tunlichst ferngehalten. Belehrt haben mich aus der ganzen Vischer-Literatur allein die Schriften von Hermann Glockner und Adolf Rapp;

VORWORT

das Buch von Volhard bringt gute Entwicklungen, aber auch einzelne Mißgriffe. Herrn Professor Rapp danke ich zudem vielfältige liebenswürdige Belehrung im persönlichen Umgang. Auch die Herren Professoren Ackerknecht und Martini, Herr Stadtdirektor Klumpp und Herr Direktor Zeller haben mir wichtige Hinweise gegeben. Mühsam war es, den nötigen Druckzuschuß zu bekommen; sehr gütig haben mir hierbei die genannten Herren, Herr Oberregierungsrat Nägele, Herr Stadtdirektor Schumann und Herr Kulturamtsleiter Schiller geholfen. Das Kultministerium Baden-Württemberg, die Städte Stuttgart und Ludwigsburg haben Zuschüsse geleistet. Allen genannten Herren und Institutionen danke ich hiermit verbindlich.

Den Lebensunterhalt während der mehrjährigen Arbeitszeit gewährte mir meine berufstätige Frau.

FRITZ SCHLAWÉ